



In Europa gibt es nur noch sehr wenige Wälder mit Urwald-Charakter. In Polen zählt das bekannte Schutzgebiet von Białowieża zu den besterhaltenen Naturwäldern. Nadine Ormo (Text und Fotos) berichtet über ihren Besuch.

Fragil ist der Wald von Białowieża. Und das überhaupt Beste, was wir Menschen in diesem Gebiet – insbesondere der streng geschützten Kernzone – vielleicht tun könnten, wäre durch Abwesenheit glänzen. Denn mit jeder Person, die den mal weich federnden, mal moornassen Untergrund in der Kernzone des Nationalparks im polnisch-bela-

russischen Grenzgebiet betritt, wird der Boden verdichtet. Deshalb gibt die polnische Nationalparkverwaltung einen vier Kilometer kurzen Rundweg vor, der an besonders sensiblen Stellen als Holzbohlenweg geführt ist. „Die Auswirkungen der Gäste sollen so gering wie möglich gehalten werden“, erklärt Ewa Zin, die neben ihrer Arbeit als Forstwissenschaftlerin naturinteressierten Menschen den weit über



Waldrelikt in Randlage



Nationalpark Białowieża

Vor Abholzung kaum wirklich sicher: Auch außerhalb der Kernzone von Białowieża gedeihen beeindruckende Baumriesen.

Polens Grenzen berühmten, fast schon mythisierten Wald zeigt.

In die umzäunte Kernzone des Nationalparks darf nur, wer von einem zertifizierten Guide wie Ewa begleitet wird. Von den Holzbohlen lenkt sie unseren Blick neben den Weg, auf die unzähligen Grüntöne, die sich bereits im Morgengrauen dieses regnerischen Septembertages abzeichnen. Da ist das silbrig-matte Grün einer Flechte und das vollgesogen-satte Grün eines Moores. Über und über mit Moos bezogen sind auch mehrere alte Spitzahornstämme, die schräg und mitunter gestützt von jüngeren, kraftstrotzenden Bäumen noch gen Himmel zeigen. „Noch“, denn die Veteranenbäume kränkeln oder sind bereits tot. Über kurz oder lang werden sie an Spannkraft verlieren und in sich zusammenfal-

len. „Bis dahin aber ist das stehende Totholz ökologisch ganz besonders wertvoll und wirkt sich positiv auf die Vielfalt der Arten aus“, erläutert die Wald-Expertin. So bietet ein einziger Baum spezielle Lebensräume für ganz verschiedene Organismen. Mehr als 20.000 Pflanzen- und Tierarten leben in Białowieża, darunter allein gut 9000 Insektenarten. Andererseits die Großen: Wolf, Luchs und das Wappentier des Parks, der Wisent.

Was sich im „letzten großen Flachlandurwald Europas“ beobachten lässt, findet sich anderswo kaum noch – wengleich Białowieża kein wirklicher Urwald mehr ist, wie Fachleute schnell relativieren. In ihm finden sich Baumriesen, die zu den höchsten Laubbäumen unseres Erdteils zählen: bis zu 40 Meter hohe Eschen und mehr als 50 Meter hohe Eichen, für die es schnell drei Menschen bräuchte, wollte man ihren Stamm umfassen – und die erst weit oben ihre mächtigen Kronen entfalten.

Während der Mensch die Wälder Europas spätestens seit dem Mittelalter immer stärker nutzte, profitierte der Wald von Białowieża lange von seiner Abseitslage.

Als Jagdrevier polnischer Könige und russischer Zaren war er dem Zugriff der Bevölkerung entzogen. Die mangelnde Erschließung bis zum Ersten Weltkrieg verhinderte einmal mehr, dass der Wald systematisch gerodet und ausgebeutet wurde. Raubbau erfolgte zwar in den Kriegsjahren, doch schon 1932 wurde auf polnischer Seite ein Nationalpark gegründet. Dieser älteste, besterhaltene Teil von Białowieża auf etwa 105 Quadratkilometer Fläche bildet die heutige Kernzone des Nationalparks, der seit 1992 um mehr als 1200 Quadratkilometer auf belarussischer Seite erweitert wurde.

1979 setzte ihn die Unesco auf die Welterbeliste, eine von Beginn an umstrittene Entscheidung: Das als Unesco-Weltnaturerbe geführte Gebiet war in weiten Teilen bewirtschaftet. Inzwischen ist der belarussische Teil ziemlich komplett als Nationalpark geschützt, und der ehemalige Wirtschaftswald wird in großen Teilen sich selbst überlassen und renaturiert. Auf polnischer Seite genießt dieses Privileg nach wie vor nur ein kleiner Teil des Unesco-Gebietes. ▶

REISEZIEL NATIONALPARK BIAŁOWIEŻA

Anreise: Mit dem Zug (von Berlin) über Warschau und Siedlce nach Hajnówka (zweimal umsteigen), Bus von Hajnówka nach Białowieża.

Unterkünfte: Privatzimmer, Pensionen und kleine Hotels verschiedener Preisklassen im Dorf Białowieża. Weitere Unterkünfte in Hajnówka.

In Białowieża: Erste Orientierung auf der Nationalpark-Website bpn.com.pl. Die streng geschützte Kernzone des Nationalparks lässt sich nur unter lizenzierter Führung besuchen, buchbar u.a. bei der Polnischen Gesellschaft für Touristik und Landeskunde, pttk.bialowieza.pl. Für das umfassendere Kennenlernen von Białowieża (und der Nationalparks Biebrza und Narew) bietet der Ornithologe Piotr Orzechowski geführte deutschsprachige Touren an (9 Tage ab € 765,-, ornitours.pl).

Literaturtipps:

- › North-east Poland. Biebrza, Białowieża, Narew and Wigry, Crossbill Guides/KNNV Publishing
- › Wisent-Wildnis und Welterbe. Geschichte des polnisch-weißrussischen Nationalparks von Białowieża, Verlag Böhlau

**DAS WHO'S WHO DES WALDES**

Einst war Europa nahezu komplett bewaldet; bis der Mensch über Jahrhunderte immer mehr Bäume rodete, um die frei gewordenen Flächen zu besiedeln und zu bewirtschaften. Der Rohstoff Holz wurde immer konsequenter aus dem Wald entnommen. Heute spricht die Touristikbranche gerne von „Urwald“ und „Wildnis“, kaum dass ein paar Bäume sich selbst überlassen werden. Fakt ist: In den allerwenigsten Wäldern Europas (wie im Wald auf der Ostseeinsel Vilm) wurde seit Jahrhunderten kein Baum mehr gefällt. In Deutschland z.B. sind aktuell weniger als ein Prozent der Fläche als Wildnisgebiete geschützt.

Urwald/Primärwald: Ein Wald, der noch nie (oder seit Jahrhunderten nicht mehr) vom Menschen beeinflusst und genutzt wurde. Abgesehen von (schrumpfenden) Regenwaldflächen rund um den Äquator gibt es nur noch extrem wenige tatsächlich unberührte Wälder. In Europa findet man kleine Waldstücke in schwer zugänglichen Bergregionen der Karpaten auf dem Balkan. Waldparzellen im Nationalpark Biogradska Gora in Montenegro oder im Rothwald in den österreichischen Kalkalpen gelten als die ursprünglichsten des Kontinents.

Naturwald/Sekundärwald: Wo der Mensch oder auch Naturereignisse wie Vulkanismus oder Hochwasser einen Primärwald zerstört haben, die Fläche dann aber sich selbst überlassen bleibt, kann ein Sekundärwald entstehen. Genügend Zeit vorausgesetzt, siedeln sich hier auch wieder Arten aus Primärwäldern an. Der (tropische) Sekundärwald ähnelt nach (nur) knapp 70 Jahren sehr dem Urwald und weist etwa 90 Prozent von dessen Biomasse auf. Naturnahe Wälder mit Urwald-Charakter sind daher sehr wertvoll, jedoch oft nicht dauerhaft vor Abholzung geschützt.

Forst: Ursprünglich ein königlicher Wald oder Bannwald, sind heute mit dem Begriff ganz allgemein bewirtschaftete Wälder gemeint. Die Unterscheidung von „Wald“ und „Forst“ ist selten trennscharf, häufig werden die Begriffe synonym verwendet.

An dessen Rändern werden Flächen weiter stark land- und forstwirtschaftlich genutzt, weshalb der Wald von Białowieża seit Jahren auch ein nationales wie europäisches Politikum darstellt: Zwischen 2012 und 2021 wollte die polnische Regierung im Forstbezirk 188.000 Kubikmeter Holz einschlagen, mehr als das Dreifache der ursprünglich zugelassenen Menge. Europaweite Klagen und Proteste folgten. Polnische Umweltaktive ketteten sich an die schweren Holzernte-Geräte und verzögerten das Vorankommen der Maschinen. Im Juli 2017 ordnete der Europäische Gerichtshof an, dass die Fällarbeiten umgehend zu stoppen seien. Mit der Begründung, dass die Baumfällungen die Verbreitung des Großen Achtzähligen Fichtenborkenkäfers – auch bekannt als Buchdrucker – eindämmen sollten, missachteten die pol-



Vor hundert Jahren fast ausgestorben, durchstreifen heute wieder etwa 800 Wisente den Wald von Białowieża; auch wenn der Baum schon abstirbt, ist er voll wimmelnden Lebens.

nischen Verantwortlichen das Urteil zunächst, respektierten es später aber grundsätzlich doch. Anfang 2021 ermahnte die EU-Kommission abermals, Verordnungen zurückzunehmen, die noch immer das Abholzen des Waldes ermöglichen.

Aus ökologischer Sicht spricht einiges dafür, viel mehr Bäume als Pufferzone im Übergang von intensiv genutztem und streng geschütztem Wald stehen zu lassen. Welche Bedeutung insbesondere große und alte, sterbende und tote Bäume im Wald haben, zeigt auch ein von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt unterstütztes Monito-

ring-Projekt, das auf belarussischer Seite des Nationalparks Fledermäuse erforscht: Zwei Drittel aller in Europa heimischen Fledermausarten sind für ihre Schlafplätze und Nahrungssuche auf genau solche

Bäume angewiesen. Aus bewirtschafteten Wäldern wären diese längst herausgeholt, in der Kernzone der Bielawiežskaja pušča, wie sie auf Belarussisch heißt, bleiben sie stehen oder liegen. Das Ergebnis spornt die Fledermaus-Forschenden an: 13

der 19 in Belarus identifizierten Fledermausarten kommen heute im Nationalpark vor, wahrscheinlich sogar mehr. Unter ihnen auch die Mopsfledermaus, die in Europa zu den am stärksten gefährdeten Fledermausar-

Die Mopsfledermaus braucht Totholz

ten gehört. Wenn überhaupt, können sich ihre Bestände nur dort erholen, wo der Totholzanteil gefördert wird. Und die Bielawiežskaja pušča, so die Schlussfolgerung des Monitoring-Projektes, ist dafür geeignet.

Von ganz grundlegender Bedeutung mit Blick auf die Schutzmaßnahmen im belarussischen Gebiet ist das Wasser: ehemals entwässertes Land wird auf den Nationalparkflächen wieder vernässt, Bäche und Flüsse folgen immer öfter ihrem natürlichen Lauf, ziehen kleine und große Schleifen. Bereits jetzt zeigt sich: mit dem Wasser, das zurückkommt, ändert sich auch die Vegetation; mit der veränderten Vegetation erholt sich die Tierwelt.

Wären noch wir Menschen: Um zu verinnerlichen, wie wertvoll intakte Natur ist, müssen wir sie erleben. Sie sehen, riechen, fühlen. Diese unmittelbaren Erfahrungen können Fernsehdokumentationen und digitale Vermittlung auch künftig nicht vollständig ersetzen. Es ist ein Dilemma. Selbst Naturtourismus wird, so scheint es, zunehmend ein Balanceakt: einerseits persönliche Einblicke zu ermöglichen, andererseits Natur einfach Natur sein zu lassen. Eine immense Aufgabe, nicht nur in Białowieża.



Nadine Ormo arbeitet als freiberufliche Autorin und Texterin in München. Für gewöhnlich oft in den Alpen unterwegs, zieht es sie immer wieder auch nach Osteuropa.



Das Bergdorf Magura ist ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen in den Piatra-Craiului-Nationalpark.

In den rumänischen Karpaten kämpft eine Naturschutz-Stiftung für den größten Wald-Nationalpark Europas. Win Schumacher (Text und Fotos) hat sich vor Ort ein Bild verschafft.

Die Wildnis beginnt direkt vor seiner Haustür. Von seinem Reiterhof in Șinca Nouă blickt Christoph Promberger auf die nahen Făgăraș-Berge, blühende Wiesen vor dunklen Waldhängen – ein vertrautes Panorama im rumänischen Siebenbürgen. Doch die Gegend hält weit mehr als idyllische Aussichten bereit.

„Ein so riesiges Gebiet ohne Straßen und Siedlungen, in dem noch immer Wolf, Bär und Luchs leben“, sagt Promberger, „das ist in Europa ziemlich einzigartig.“ Der deutsche Forstwissenschaftler und Wildbiologe leitet zusammen mit seiner in der Steiermark aufgewachsenen Frau Barbara Promberger-Fürpaß die Fundația Conservation Carpathia (FCC). Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, im Zentrum Rumäniens den

größten Wald-Nationalpark Europas zu schaffen. Nur ein Teil davon soll der Piatra-Craiului-Nationalpark werden. Der auf Deutsch Königsteingebirge genannte Höhenzug der Südkarpaten steht bereits seit 1938 unter Naturschutz. Gemeinsam mit den angrenzenden Făgăraș- und Leota-Bergen soll in Zukunft ein Schutzgebiet von mehr als 250.000 Hektar entstehen – annähernd so groß wie Luxemburg.

Wer wandert, wähnt sich in den wilden Făgăraș-Bergen in einem seit Jahrhunderten vom Menschen vergessenen Urwald. Doch mancherorts geben weichende Nebelschwaden den Blick auf kahlgeschlagene Bergflanken frei. In den 2000er Jahren gab Rumänien mehrere tausend Quadratkilometer Land aus Staatsbesitz an die Bevölkerung zurück. Viele der neuen Waldbesitzer hatten nur wenig Bezug zu ihrem Eigentum und verkauften Holzhändlern riesige Flächen für wenig Geld. Eine regelrechte Mafia entwickelte sich, ließ großflächig roden und veräußerte das Holz an inländische Unternehmen und ausländische Konzerne.

Abertausende Hektar wurden vor allem zwischen 2005 und 2010 illegal geschlagen.

„Wir waren schockiert, dass kein Mensch etwas unternommen hat“, erinnert sich Promberger. Die FCC konnte den Holzeinschlag in den von ihr kontrollierten Gebieten inzwischen aufhalten. Andernorts wird noch immer Wald gerodet. Barbara und Christoph Promberger gründeten die Stiftung 2009. Er kam bereits 1993 nach Rumänien, um über die Großraubtiere der Karpaten zu forschen. Sie schrieb ihre Diplomarbeit über Wölfe. Gemeinsam blieben sie und gründeten als begeisterte Pferdeliebhaber den Öko-Reiterhof Equus Sylvania.

Einer glücklichen Fügung verdanken die Prombergers, dass sie unverhofft zu Eltern eines riesigen Schutzgebiets wurden. Sie erzählten einem Gast, der Schweizer Journalistin Hedi Wyss, von dem dramatischen Kahlschlag in den Karpaten. Die einzige Möglichkeit, die Wälder zu retten, sahen sie darin, diese statt für den Holzeinschlag für den Naturschutz aufzukaufen. Wyss wandte sich um Hilfe an ihren Bruder, den Mäzen Hansjörg Wyss, dessen Stiftung weltweit Naturschutzprojekte fördert. Die Prombergers luden den Milliardär nach Rumänien ein. Der war begeistert – und hatte gleich

Zurück in die Wildnis



Durch die Făgăraș-Berge



größere Pläne: Am besten sollte das gesamte Făgăraș-Gebirge mit den höchsten Gipfeln Rumäniens zum Schutzgebiet werden. Inzwischen haben sich um die Prombergers bekannte Größen im Umweltschutz geschart. Bis heute wurden mehr als 25.000 Hektar Land erworben – eine Fläche größer als der Nationalpark Bayerischer Wald. Auf 75.000 von der Stiftung kontrollierten Hektar patrouillieren inzwischen FCC-Ranger. Über acht bereits abgeholzte Quadratkilometer wurden mit fast drei Millionen Bäumen wieder aufgeforstet. In den Karpaten soll, so hoffen es die Prombergers, irgendwann einmal ein europäisches Yellowstone entstehen. „In zwei oder drei Jahren ist das nicht zu schaffen“, sagt Christoph Promberger, „aber ja vielleicht in zwanzig.“

Ein Ausflug in das Stramba-Tal gibt einen farbenfrohen Eindruck von der einzig-

artigen biologischen Vielfalt, die der zukünftige Park bewahren soll. Durch das von Mischwald gerahmte Wiesental plätschert ein Flüsschen. Perlmutterfalter und Blauflügel-Prachtlibellen taumeln entlang der Ufer. Auf das dumpfe Quaken der Gelbbauchunken und das knarrende Rufen der Wachtelkönige antwortet der Kuckuck vom nahen Waldrand und der flötende Gesang des Pirols aus den Baumkronen.

Wenn im Stramba-Tal die Dämmerung einbricht, können Touristen auf einem eigens für sie errichteten Hochstand Braunbären auf einer Lichtung beobachten, die mit Schweinehälften und Schlachtabfällen gelockt werden. „Ich bin ein wenig reserviert gegenüber diesen Fütterungen“, sagt Promberger. Er nennt den Bärenhochstand ein „Opfergebiet“ – ein Ort, nach dem der Tourismus verlangt, ohne dessen Geld

kaum noch ein Nationalpark auskommt. Auch in den Karpaten bilden Naturschutz und Tourismus eine Zweckgemeinschaft.

Im Umweltschutz Engagierte hoffen, dass auch in Zeiten der Pandemie bald wieder wandernde und Natur liebende Gäste in die Făgăraș-Berge kommen. Fehlt das Geld durch den Ökotourismus, verliert das Nationalpark-Projekt an Aufwind. Eine gute Nachricht könnte naturbegeisterte Menschen zusätzlich in die Karpaten locken. Seit 2019 ist das Carpathia-Schutzgebiet seinem Vorbild Yellowstone noch etwas ähnlicher geworden. Während dort riesige Herden von Bisons Tausende Touristen anlocken, streifen in den Făgăraș-Bergen nun wieder acht ihrer eurasischen Verwandten durch die Wälder: Wisente. Die größten Landsäugetiere Europas waren in Rumänien spätestens im 19. Jahrhundert ausgestorben. Nun wurden die ersten Exemplare der zotteligen Urrinder nach einem lange geplanten Wiederansiedlungsprojekt in die Freiheit entlassen. Weitere Tiere sollen folgen. Dass sich, wie in Yellowstone, irgendwann einmal Autochlangen um Wildrinder und Bären bilden, fürchtet Promberger nicht. „Wir werden einen langen Atem brauchen. Aber die Făgăraș-Berge werden eine echte Wildnis bleiben.“

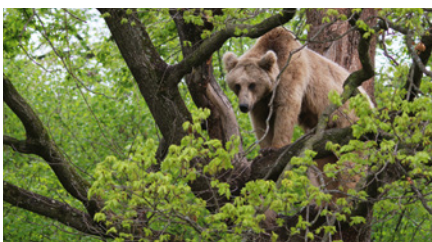
INFO

mehr: alpenverein.de/panorama-4-2021

WANDERN IN SIEBENBÜRGEN

Anreise: Mit dem Fernbus, Zug oder Flugzeug nach Sibiu (Hermannstadt) oder Bukarest. Für die Karpaten empfiehlt sich ein Mietwagen.

Unterkunfts-Auswahl des Autors: Im Bergdorf Măgura die Villa Hermani, cntours.eu; in Șinca Nouă der Reiterhof Equus Silvania, equus-silvania.com; im Dorf Cobor die Cobor Biodiversity Farm, cobor-farm.ro.



Geführte Reisen: Wanderreisen in Rumänien/Siebenbürgen bieten unter anderem an Gebeco („Wanderungen in Siebenbürgen“ gebeco.de) oder der DAV Summit Club („Durchquerung Königsteingebirge“, dav-summit-club.de).

Weitere Infos: romania.travel, carpathia.org



Win Schumacher, Journalist und Fotograf, kennt als Weltreisender über 100 Länder und berichtet darüber in einschlägigen Medien. weltwege.de